

# Öl und Spiele

**Gastautorin** Das IOC sollte aus den Erfahrungen von Shell lernen



SYBILLE SACHS

Der olympische Fackellauf, begleitet von chinesischen Elitepolizisten, verkommt zum Spiessrutenlauf. Nicht Völkerverständigung findet statt, sondern Ablehnung kommt zum Ausdruck. Massive Proteste in London, Paris und San Francisco hinterfragen die Eignung Chinas als Gastgeber globaler Spiele. Wie soll China dem olympischen Prinzip von der Gleichheit der Rassen, Religionen und Weltanschauungen, dem so genannten olympischen Frieden, genügen? In einem Interview, angesprochen auf den Tibet-Konflikt, sprach sich der Vizepräsident des IOC (Internationales Olympisches Komitee), Thomas Bach, dezidiert für politische Neutralität aus. Das IOC befindet sich damit in einer vergleichbaren Situation zu multinationalen Unternehmen, die nicht politisch aktiv sein wollen, sich aber dennoch unausweichlich in einem politischen Raum bewegen.

**DER DAMALS** weltgrösste Ölkonzern Shell hat diesen Zustand 1995 schmerzlich erfahren müssen. Shell wurde einerseits mit unerwartet starkem Widerstand konfrontiert, als sie die «Brent Spar»-Ölplattform in der Nordsee versenken wollte. Zum anderen wurde Shell vorgeworfen, dass sie in Nigeria durch ihre Bohrungen Land der Eingeborenen, der Ogoni, zerstöre und durch die Ausbeutung der Erdölreserven indirekt ein korruptes Regime in Nigeria unterstütze. Shell wies alle Vorwürfe zurück und machte geltend, dass sie bei inneren Angelegenheiten von Staaten eine neutrale Haltung einnehme, die auch Zurückhaltung im Konflikt zwischen der Regierung und den Ogoni verlange. Ähnlich wie das damalige Management der

Shell rufen nun auch die IOC-Verantwortlichen die politische Neutralität an. Shell musste sich damals, wie das IOC heute, mit Boykottaufrufen auseinandersetzen. Der Fackellauf des IOC weist Ähnlichkeit mit der Besetzung der Ölplattform «Brent Spar» durch Greenpeace-Aktivisten auf. Shell liess die Aktivisten mit Wasser runterspritzen und kam damit weltweit durch die bildstarke Medienberichterstattung unter Handlungsdruck. Das IOC ist jetzt mit ähnlichen Bildern konfrontiert und der Fackellauf durch Tibet steht erst noch bevor.

**WAS KANN DAS** IOC nun vom Shell-Beispiel lernen? Shell hat in ihren heutigen Geschäftsprinzipien verankert, dass sie auch für die Praktiken jener verantwortlich ist, mit denen sie Geschäfte macht. Dies sollte eigentlich für das IOC bereits gelebte Praxis sein. Wenn man die Bewerbungsformulare für die Gastgeberländer von Olympischen Spielen auf der Homepage des IOC studiert, wird ganz klar, dass das IOC verantwortlich ist für die Einhaltung der Prinzipien und Regeln der Olympia-Charta durch das Gastgeberland. Da erscheint die Interpretation einer positiven Entwicklung der Menschenrechte in China des früheren

Die Einhaltung der Menschenrechte durch das chinesische Regime ist nicht nur durch den **aktuellen Tibet-Konflikt** infrage gestellt

IOC-Präsidenten Juan-Antonio Samaranch geradezu absurd: «Es gibt eine Börse, es gibt Millionäre, es gibt schlichtweg alles.» Samaranch verwechselt da wohl gesellschaftlichen Wandel mit wirtschaftlichem Aufschwung. Auf Druck der Öffentlichkeit verteidigte IOC-Präsident Jacques Rogge sich zu Beginn ähnlich wie der damalige CEO der Shell, dass es «nicht die Aufgabe des IOC sei, die Menschenrechtssituation in Tibet zu verbessern». Offensichtlich ist China gemäss Rogge tatsächlich keine vertragliche Verpflichtung eingegangen, die Menschenrechtssituation zu verbessern. Aber Liu Jin-

ming, Vizepräsident des Pekinger Olympiakomitees, hat aber im April 2001 betont: «Wenn Sie Peking zum Gastgeber machen, dann helfen Sie der Entwicklung der Menschenrechte.» Durch die massiven internationalen Proteste herausgefordert, hat Rogge dann China nochmals an dieses Versprechen erinnert: «Für mich sind das moralische Verpflichtungen, und wir bitten China, dieses Versprechen einzuhalten.» Das war bislang die deutlichste Mahnung aus seinem Mund. Shell musste nach dem Vorfall in Nigeria ihre Haltung fundamental verändern und hat die Beachtung der Menschenrechte in der Zwischenzeit auch explizit in ihren Geschäftsprinzipien aufgenommen.

Die Einhaltung der Menschenrechte durch das chinesische Regime ist aber nicht nur durch den aktuellen Tibet-Konflikt infrage gestellt. Ai Weiwei, einer der Schöpfer des Olympiastadions, zog sich schon Anfang des Jahres mit folgender Stellungnahme zum Olympia-Motto «Eine Welt, ein Traum» zurück: «Eine Welt? Welche Welt? Keine Gerechtigkeit, keine Gleichheit, nur Betrug und Verrat. Ein Traum? Welcher Traum? Mehr korrupte Kader, endlose Lügen und fragwürdiger Wohlstand.»

**DAS IOC MUSS** sicher Lehren für die Zukunft ziehen. China als Gastgeber ist nicht undenkbar. Aber die Erteilung einer solchen Gastgeberschaft ist illusorisch, wenn so viele Hausaufgaben in nur sieben Jahren vom Gastgeberland gemacht werden müssen. Das Problem der Menschenrechte lässt sich nicht auf die Schnelle lösen, sondern ist ein langwieriger Prozess. Das IOC hat hier eine Chance vertan, China genügend Zeit und damit auch die nachhaltige Motivation zu geben, ein akzeptabler Gastgeber – vielleicht 2012 oder später – zu werden. Shell hätte nach 1995 die Lizenz zur weiteren Geschäftsausübung verloren, wenn die Firma ihre Geschäftspraktiken nicht geändert hätte. Rogge will im nächsten Herbst die Lage nochmals überdenken. Der Fall Shell lässt ihn grüssen!

SYBILLE SACHS

Die Autorin ist promovierte Ökonomin und Professorin an der HWZ Hochschule für Wirtschaft Zürich.

Karibu Kenya



JÜRIG WIRZ

## Wie wärs mit Chai und Ugali?

Sicher sind Sie auch schon irgendwo zum Essen eingeladen worden und dann gabs ausgerechnet etwas, das Sie nicht mögen. Nun gut, man will den Gastgeber ja nicht vor den Kopf stossen, sagt vielleicht, man habe sich, wies scheint, beim Lunch den Magen verdorben und könne leider nur wenig essen, rühmt aber gleichzeitig die Köchin, die sich «wieder mal etwas ganz Besonderes» habe einfallen lassen.

**IN KENIA GILT** es als Zeichen von Respekt und Wertschätzung, wenn Ihnen auch bei einem kurzen Besuch – zu jeder Tageszeit und bei jeder Temperatur – ein heisser Tee aufgetischt wird. Nun handelt es sich bei diesem Tee allerdings nicht um einen Earl Grey, den Sie nach Belieben mit etwas Zucker und/oder Milch bereichern. Der «Chai», wie dieses Getränk auf Suaheli heisst, kommt fertig zubereitet, meist in einem Thermoskrug: eine Mischung aus halb Wasser, halb Milch, etwas Schwarztee und sehr viel Zucker. Falls Sies mal ausprobieren wollen: Die Zutaten werden zusammen aufgeköcht. Auch wenn Sie sonst nie Tee trinken und ein überzeugter Kaffeetrinker sind – am liebsten schwarz und ohne Zucker –, jetzt haben Sie keine Wahl. Sie sind ja ein höflicher Mensch.

**WER IN NAIROBI LEBT**, hat in den grossen Supermärkten eine Riesenauswahl bis hin zum importierten Emmentaler oder Greyerzer. Und wenn das nicht genügt, finden Sie in einem der «Italiener», «Chinesen» oder im Schweizer Spezialitäten-Restaurant Rudy's alles, was das Herz eines Auslandschweizers begehrt, ja sogar ein vorzügliches Züri-Gschnätzlets mit Rösti. Im Landesinneren sieht der Ernährungsplan wesentlich anders und einfacher aus. Ugali (weisses Maismehl wird zu einer dicken Masse gekocht) kommt mindestens einmal am Tag auf den Tisch. Die Chance ist also recht gross, dass Sie – nach dem Tee – Ugali vorgesetzt bekommen, meist mit dem spinatähnlichen Sukuma Wiki und ein wenig Kuh- oder Schafffleisch, das Ihre Kaumuskulatur zur Schwerstarbeit zwingt.

**ICH HABE MICH** in all den Jahren nicht an Ugali gewöhnt, es hat wirklich keinen Geschmack. Aber, wie gesagt: Es wäre ein Affront, das Essen stehen zu lassen. Andererseits sollten Sie in Kenia nie alles, was auf Ihren Teller getürmt wird, wegputzen. Wenn der Teller leer ist, wird man unverzüglich nachschöpfen, in der Meinung, Sie hätten noch nicht genug. Sie sollten sich auch nicht davon irritieren lassen, dass Ihr Gastgeber während des Essens nicht auf Ihre Konversationsversuche eingeht; er konzentriert sich lieber auf die Mahlzeit. Dass er sein Ugali mit den Händen isst und zwischendurch genüsslich rülps, darf Sie auch nicht stören. Sie müssen es ihm ja nicht gleichtun.

Jürg Wirz arbeitet seit 1999 als freier Journalist, Buchautor und Übersetzer in Kenia.

En passant

Frau M. aus Z. ermutigte den Mann zu springen, und er fiel aus ihrer Gnade.

## FLÜSSE



EISENBAHNBRÜCKE BRUGG-UMIKEN AM 4. APRIL. RAPHAEL HÜNERFAUTH